

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 8

Artikel: Die Gärtnerin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— der einzige Ausweg für den in Seelentiefe Festgehaltenen.

Wenn Zeiten äußerlich bedrückt sind, so daß sie keine Freude aufkommen lassen könnten, so muß man sich daran erinnern, daß sie innerlich auch früher nicht leichter, nicht schwerer waren. Auch die „gute, alte Zeit“ klingt nur in der Entfernung so harmlos und ruhig.

Mensch, freue dich doch! Ist's nicht über das Große, so sei es das Kleine! Auch einzelne Tropfen einer wirksamen Medizin erzielen insgesamt heilkraftige Wirkung. Freue dich leise! Deine Freude verpufft nach außen, strahlt nicht die Sonnenwärme nach innen. Ein Grund zur Freude ist immer da, und ist es nur der Sonnenstrahl, der über's nasse Dach herabgleitet und die schmale Wange des blässen Kindes küßt.

Auch wenn die Gegenwart grau erscheint, gewährt Erinnerung an früheres Schöne und Hoffnung auf Möglichkeiten der Zukunft fassbare Freude.

Unsere Zeit wird als materiell verschrien, sehr zu Unrecht: sie ist die gleiche wie jede frühere, denn auch die Menschengemüter sind die gleichen geblieben, seit Verstandeslogik und Denkschärfe ätzend zur Ausbildung gekommen sind. Sind dir aber materielle Gedankengänge näher als reines Fühlen, kannst du dich nicht von selbst freuen, aus angeborenem Naturtrieb, o armer Mensch! — dann freue dich aus Berechnung, aus Gewinnsucht! Vertraue den begründeten Anschauungen der weisen Alten über die gesundheitliche Notwendigkeit der Freude: freue dich, Mensch! — dann sparst du den Arzt.

Es Maiestöckli.

Es Maiestöckli häsch mer 'gä,
Vor Zile häsch mer's brach.
Es Bändeli drum, es Briessli drin —
Wie glückli hä's mi gmacht! —
Und 's Maiestöckli häf mer blüeh!
Mit Rösl dunkelrot.
Doch eismal falled Träne druf,
Ha gmeint, mi Lieb sig tot. —

Und 's Maiestöckli isch verwelkt,
Blos Stil und Dorne dra.
Has nüme bsorgt, ha nüme gluegt,
Has schier vergässe gha. —
Es chunt de Fröhlig über's Land,
I lueg zum Feisster us.
Was gsehn i det? Mis Söökli grüent
Und blüeh ja vor em Hus! —

Da chlopft mer's Härz, und voller Freud,
Mueß i en Tuchzer tue . . . —
Im Maiewind, i stiller Nacht
Grüent wider d'Lieb derzue. —

M. Pfeiffer-Surber.

Die Gärtnerin.

Zu den Berufen, die im Publikum noch wenig bekannt sind und von denen man sich selten eine ganz richtige Vorstellung macht, gehört der Beruf der Gärtnerin. Der Beruf ist für die Frauen ziemlich neu und ein abgeschlossenes Urteil darüber noch nicht möglich. Sicher aber ist, daß die meisten in der Praxis stehenden Gärtnerinnen ihren Beruf lieben und ihn gegen keinen andern eintauschen möchten.

Der Gärtnerinnenberuf wird lange nicht für jedes Mädchen in Frage kommen. Nicht etwa, weil es ein besonders aristokratischer Beruf ist, im Gegenteil. Wer nicht ausgesprochenen Sinn für einfache Lebensführung besitzt, Lust und Liebe hat zu kräftiger Bewegung in frischer Luft, der soll sich für etwas anderes entschließen.

Für den Gärtnerinnenberuf muß ein junges Mädchen eine ausgesprochene Neigung und viel Idealismus mitbringen, weil es sonst kaum imstande wäre, die großen unausbleiblichen Schwierigkeiten zu überwinden. Der Beruf stellt besonders hohe Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit. Nur ein durchaus gesunder und kräftiger Körper wird ohne Schaden eine 10stündige Arbeitszeit im Freien, bei allem Wetter, bei Sonne, Regen, Schnee oder Kälte ertragen können. Das viele Stehen, Tragen, Bücken, sich auf Beinen halten verlangt nicht nur Gewandtheit, sondern bedeutende Muskelkraft. Um es zu leitender, selbständiger Stellung zu bringen, was jede Gärtnerin anstreben sollte, um sich Hilfskräfte halten zu können,

muß eine gute Intelligenz und Schulbildung vorhanden sein, dazu selbständiges Denken, Initiative und etwas kaufmännische Veranlagung. Ordnungssinn, Ausdauer, Gewissenhaftigkeit sind unerlässlich, ganz besonders auch Charakterfestigkeit und Taktgefühl im Verkehr mit den männlichen Kollegen.

Was hat denn eine Gärtnerin eigentlich zu tun, worin besteht ihre Arbeit? Gärtnerin, Garten. — Wer denkt da nicht an Blumen, grüne Rasen, Beeren, blühende und fruchttragende Bäume, Beete voll frischen Gemüses. Man gebe sich aber einmal Rechenschaft darüber, wie viel mühsame und oft sehr unangenehme und schmutzige Arbeit vorher zu tun war: Umgraben, Beete herrichten, düngen, säen, Setzlinge ziehen, Mistbeet besorgen, Sträucher aufbinden, Bäume

beschneiden. Jede der zahlreichen Abteilungen, wie Gemüsezucht, Blumen-, Stauden-, Beeren-, Obstbaumkulturen, Baumschulen usw. erfordern besondere Pflege und spezielle Fachkenntnisse. Blumenbinderei und Dekoration, Überwintern, Lagern und Verpacken von Gemüse und Obst sind weitere Zweige, welche die Gärtnerin beherrschen muß.

Alle diese Kenntnisse in Theorie und Praxis vermitteln die Gartenbauschulen in 2—3 Jahren. Weniger teuer kommt die Ausbildung in einer 3jährigen Lehrzeit bei einem Handelsgärtner.

Für die ausgelernte Gärtnerin bestehen verschiedene Arbeitsmöglichkeiten. Es übertreffen sogar heute die Stellenangebote die Stellensuche. Zuerst wird eine Stelle als Gehilfin bei

einem Handelsgärtner oder in einem Privatgarten in Frage kommen. Später wird sie daran trachten, als Obergärtnerin oder Leiterin von Gewächshäusern, Gemüsegärten, Baumschulen Anstellung zu finden. Sie kann sich auf das Blumenbinden spezialisieren und bis zur Leiterin in Blumengeschäften vorrücken. An wissenschaftlichen Instituten, botanischen Gärten und Museen, finden Gärtnerinnen ebenfalls Anstellung. Mit einem Kapital kann sich die Gärtnerin selbständig machen. Sie wird sich mit Vorteil auf ein Spezialgebiet verlegen, dessen Produkte guten Absatz versprechen. Verschiedene Kombinationen mit Kleinviehzucht sind möglich, z. B. eine Beeren- oder Zierstaudekultur mit Geflügel-, Bienen- oder Kaninchenzucht. Einzelne Gärtnerinnen mit pädagogischer Begabung finden als Gartenbaulehrerinnen befriedigenden Wirkungskreis, solche mit einem ausgesprochenen Sinn für soziale Hilfsarbeit mit Vorliebe in Besserungs- und Fürsorgeanstalten, besonders auch in Sanatorien für Herz- oder Gemütskrankte, für welche Beschäftigungstherapie ange-



Am See.

Nach einem Gemälde von L. W. Lehmann.

wendet wird. Hier hat die Gärtnerin mit den Patienten zusammen zu arbeiten, für welche die Gartenarbeit Heilfaktor sein soll. Hierin liegt eine schöne, aber schwere Aufgabe für besonders Befähigte.

Materiell ist die Gärtnerin nicht glänzend gestellt. Sie hat ihr Auskommen, ähnlich wie

in andern gewerblichen Frauenberufen und ist auch hier in leitenden Stellungen bedeutend besser bezahlt. Es wird also auch im Gärtnerinnenberuf heißen, sich emporarbeiten und Meister werden in seinem Fach.

Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe.

Brummige Chemänner.

Von Dr. von Gneist.

Warum gibt es eigentlich so viele brummige Chemänner? Wenn man's genau betrachtet, so gibt es doch beinahe keinen Chemann, der nicht die längste Zeit des Tages hindurch schlecht gelaunt ist und infolgedessen behandelt werden muß, wie ein rohes Ei, damit kein Ausbruch des bedrohlich glimmenden Kräters heraufbeschworen wird.

Mit diesem Umstand wird schon von den Chefräumen als mit etwas tatsächlich Feststehendem, etwas Unumgänglichem gerechnet, so als ob diese Verstimmtheit ein Sonderrecht der Männer wäre, das sie als Mitgift mit in die Ehe hineinbringen müßten.

Es gilt also schon als etwas ganz Selbstverständliches, daß es die Verpflichtung der Gattin ist, diese Launen mit Geduld zu ertragen und all ihre Diplomatie und Liebenswürdigkeit aufzubieten, um den Brummibären nach Möglichkeit in eine gnädige Stimmung zu versetzen. Liest man irgendwo irgend etwas über Eheprobleme, so wimmelt es von guten Ratschlägen, wie es eine Frau anzufangen hat, um ihr Chegespons bei guter Laune zu erhalten, und was für Kniffe und Kunststücke sie anwenden müsse, um auf die bewölkte Stirn des Herrn und Gebieters Sonnenschein zu zaubern. Alle diese Aufheiterungsversuche haben von der Gattin auszugehen, so steht es allenthalben geschrieben.

Daß aber ein Chemann die Verpflichtung hätte, selbst nach Möglichkeit gegen seine üble Laune anzukämpfen und sich in der feinen Kunst der Selbstbeherrschung zu Hause zu üben, davon findet man selten oder fast nie etwas aufgezeichnet. Es bleibt daher einer vernünftigen Frau nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiele zu machen und durch ihr eigene Sonnigkeit die Verfinsternung der häuslichen Stimmung auszugleichen.

Aber wenn man gerecht sein will, so müßte

man doch eigentlich fragen, wieso hat denn ein Chemann die Berechtigung, sich im Hause gehen zu lassen und sich von solch einer brummigen, knurrigen Seite zu zeigen? Versteht er es meistens doch so gut, sich Fremden gegenüber zu beherrschen, bei Vorgesetzten und solchen Leuten, von denen es übel vermerkt werden würde, wenn man ihnen mit Unliebenswürdigkeit und Brummigkeit begegnen wollte.

Kein Mensch wird behaupten wollen, daß unsere braven Hausfrauen, die meist als wahre Heldinnen an Aufopferung für Familie und Haus angesehen werden können, ein solch wenig ansprechendes Wesen von Seiten des Hausherrn verdienten.

Da wird nun eingeworfen, daß die lieben Chemänner ihre zeitweilige Unleidlichkeit gar nicht so schlimm meinen, sondern daß der Grund hierzu nur in ihrer Ermüdung und Reizbarkeit infolge ihrer Berufsgeschäfte zu suchen sei. Aber darin liegt doch eine arge Ungerechtigkeit, wenn ein Mensch sein eigenes Unbehagen an anderen unschuldigen Wesen aussäßt! Wie nun, wenn die Gattin von ihren Hausfrauenpflichten, von Kinderunruhe und Ärgernissen, wozu sich vielleicht noch gar körperliches Übelbefinden gesellt, zermürbt ist, hat sie demnach also auch das Recht, ihre trübselige Gemütsverfassung an ihrem Gatten auszulassen? Denn was dem einen recht ist, ist doch dem andern billig? Aber da heißt es dann: Die Frau muß sich selbstverständlich beherrschen, ihren Angehörigen stets ein freundliches Gesicht zeigen, auch wenn es ihr gar nicht danach zu Mute ist, und soll um Himmelswillen nicht von dem, was sie drückt und quält, reden, sonst treibt sie den Mann aus dem Hause.

Wenn nun von der Frau gefordert wird, daß sie sich beherrschen solle, warum denn in aller Welt nicht auch vom Manne? Hat denn nicht der Chemann die Verpflichtung, seiner